

Zeitschrift:	Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber:	Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band:	46 (1979)
Artikel:	Das Bildnis Friedrich Wilhelms I. von Preussen in der Stadtbibliothek Burgdorf
Autor:	Roth, Alfred G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1076126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bildnis Friedrich Wilhelms I. von Preussen in der Stadtbibliothek Burgdorf

Alfred G. Roth

1. Das Bild

1.1. Seit einem Vierteljahrtausend hängt in der Stadtbibliothek Burgdorf das Bildnis des Preussenkönigs Friedrich Wilhelms I., des Vaters Friedrichs des Grossen.¹

Es wurde 1975 gereinigt, genährt, neu gespannt, photographiert und im Archiv aufgehängt.

Was hat das Bildnis mit Burgdorf zu tun? Ein Zettel auf der Rückseite gibt Auskunft: «*Geschenk von Pfr. Joseph Grimm*». Mit diesem Namen treten die vielfältigen Beziehungen Berns zu Brandenburg ans Licht.

1.2. Joseph Grimm war Sohn des Pfarrers *Johann Grimm von Burgdorf*² (1647–1716). Dieser, Sohn des gleichnamigen Stadtschreibers (1601–1665) von Burgdorf, war, zwanzigjährig, Lehrer in Mannheim in der reformierten Kurpfalz geworden, dann Pfarrer in Lengfeld im Odenwald, wo ihn einer der Raubkriege Ludwigs XIV. vertrieb, schliesslich 1674 Prediger einer Berner Kolonie in Brandenburg, wo er 1675 infolge des Krieges gegen Schweden (Schlacht bei Fehrbellin) wiederum evakuiert wurde.³ Die 15 letzten Jahre seines Amtes brachte er in Oberburg zu, wo am Kirchturm seine Grabplatte mit curriculum vitae erhalten ist. Zu seinen Söhnen gehören ferner der Zinngiesser *Aegidius Nicolaus* und der bekannte Maler *Johann Grimm*, dann der Notar *Johann Jakob*, dessen Sohn *Samuel Hieronimus* Maler in London geworden ist. *Joseph Grimm* (ca. 1680–1738), der Sohn Pfr. Johanns, war 1716/25 Provisor in Burgdorf, d.h. zweiter Lehrer neben dem Lateinschulmeister gewesen. Von Oktober 1725 bis Frühling 1729 besorgte er die reformierte Berner Gemeinde bei Potsdam, also wohl Golm im Golmerbruch (3 km westlich des Neuen Palais). Bei seinem Rücktritt 1729 soll er das Bild vom König als Abschiedsgeschenk erhalten haben.

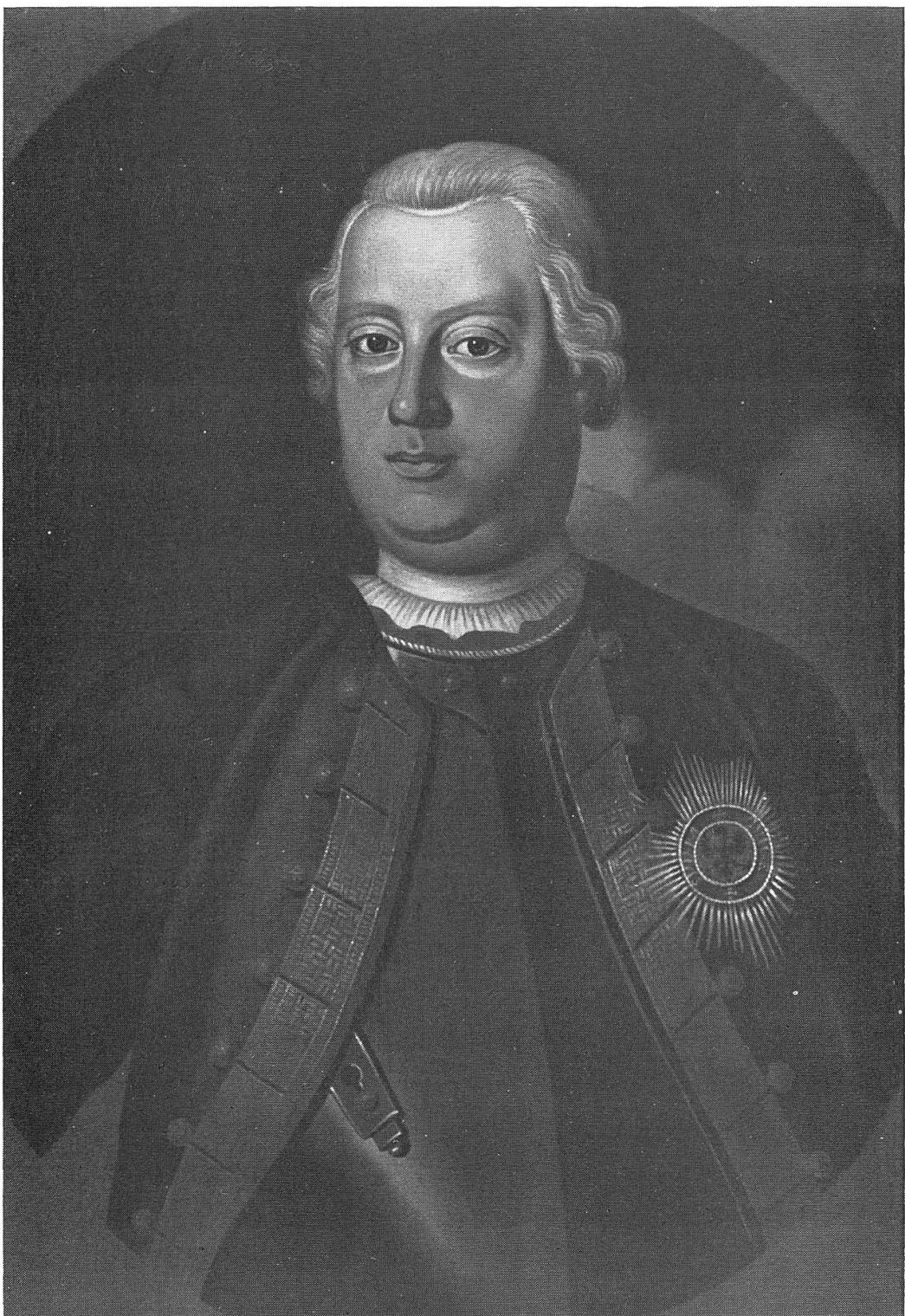
Wieso er es in die soeben von Pfr. Gruner neu gegründete Stadtbibliothek gestiftet hat, weiss man nicht. Jedoch enthielt auch die Stadtbibliothek Bern neben den Schultheissenbildern, die heute noch den herrlichen Lesesaal schmücken, Bildnisse von befreundeten *Fürsten*⁴, so beispielsweise seit 1696 des Grossen Kurfürsten, dann Friedrichs I. von Preussen und seines Sohnes, eben Friedrich Wilhelms I. Das mag Josef Grimm angeregt haben. Ausserdem ging es nach seiner Rückkehr, als er Pfarrer von Aarburg geworden war, nicht gut. Gruner schreibt von ihm⁵: «setzte seine Frau & Kinder ins Elend». Möglich, dass er deswegen das Bild loshaben wollte, es aber, als Freund von Büchern, in die Bibliothek seiner Heimatstadt gab.

Nach seinem Tode 1738 war die Witwe, obgleich Schwester von Frau Pfr. Trachsel in Limpach und aus dem vornehmen Berner Geschlecht der Wagner, wie Gruner weiter notiert, «in grösster Armuth».

1.3. Das Bildnis zeigt den gegen 40 Jahre alten *König* in der einfachen Kleidung, die ihm selbstverständlich war, weisses Hemd ohne Krause oder Jabot, Kürass mit rotem Halsfutter, den Rock, aus seinen Webereien, in Preussischblau (das der Berner v. Diesbach 1704 in Berlin entdeckt hatte), mit dem Schwarzen Adlerorden (von seinem Vater anlässlich der Krönung 1701 gestiftet), dessen Chef er war, allerdings mit dem Schreibfehler des Copisten in der Devise SUUM CUICE statt CUIQUE.

Das Bild dürfte nach einem Original des Hofmalers *Antoine Pesne* kopiert worden sein. Das nächste Vorbild, das sich finden liess, hing bis 1945 im Schloss Schlobitten der Burggrafen zu Dohna in Ostpreussen, dessen Inventar trotz Vernichtung und Entfremdung noch erschöpfend hat zusammengetragen werden können.⁶ Es stellt den Sieger über Karl X. von Schweden (mit der Einnahme von Stralsund) dar.

Das sonnenempfindliche Gesicht des Hohenzollern ist vom Feldlager gerötet, die Stirne vom Feldhut bleich gelassen. Das Haar ist schon ergraut, Allonge-Perücken hat er gehasst. Die Anlage zur Beleibtheit ist unverkennbar, aller Jagd und allen beschwerlichen Wegen von Kleve am Niederrhein bis Tilsit an der Memel über 1200 km zum Trotz. Er hat sich auf seinen Reisen nicht geschont, das Programm eisern durchgestanden, deswegen eine ganze Apotheke mitgeführt. Nach 27 anstrengenden Regierungsjahren war er abgekämpft und litt an Wassersucht. Mit bloss 52 Jahren wurde er zu Grabe getragen. Ihm folgte mit 28



Friedrich Wilhelm I. von Preussen (1688–1740)



Schliffscheibe des Friedrich Bondeli von Bern,
im Besitz des Rittersaalvereins Burgdorf

Jahren sein dritter und erstüberlebender Sohn, der nach 20 Jahren bereits «der Grosse» hiess, wie nach Otto I., dem Sachsenkaiser, keiner mehr genannt worden war. Und das auf jener Basis, die der frühverstorbene Vater gelegt hatte.

2. Bern und Brandenburg

Wie kam es zu dieser Verbindung des fernen Brandenburg mit den Eidgenossen, insbesondere mit Bern?

2.1. Da war einmal die *Religionsgemeinschaft*. Der Vater des Grossen Kurfürsten, *Georg Wilhelm*, war zu den Reformierten der *Schweizer Konfession* übergetreten, während Norddeutschland überwiegend lutherisch war. Er neigte deshalb zur *andern* reformierten Macht im Norden (übergeblieben nach der Niederlage des Kurfürsten von der Pfalz am Weissen Berg 1620), zu den Generalstaaten der Niederlande, unter den Fürsten von *Nassau-Oranien* als Reichsstatthaltern oder Staatspräsidenten. Sein Sohn, der spätere *Grosse Kurfürst*, heiratete 1646 die Tochter des damaligen Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien, Luise Henriette. Ihr zuliebe hat der Kurfürst 1657 das Schloss Oranienburg nördlich von Berlin angelegt.

2.2. Die Tante der Kurfürstin, Ursula (1594–1657), war Burggräfin zu *Dohna* in Ostpreussen, ihr Gemahl, Burggraf Christoph (1583–1637), bis zu seinem Tode Statthalter in *Orange* unten im Rhonetal. Diese Grafschaft, aus der burgundischen Erbschaft stammend, war an die Nassauer gelangt, die sich deshalb bis heute Oranier nennen. Sie war damals noch stark reformiert und *nicht* französisch. Wir kommen darauf zurück.

Christophs Sohn *Friedrich zu Dohna* (1621–1688) wurde 1649 Nachfolger seiner Mutter Ursula als Gouverneur von Orange, die ihren verstorbenen Mann ersetzt hatte. 1660 wurde er von Ludwig XIV. vertrieben, der die Herrschaft besetzte.⁷

Friedrich zu Dohna hatte bereits 1657, in weiser Voraussicht, in welschem Sprachgebiet, aber reformiert, in der neutralen Eidgenossenschaft, zwei Herrschaften gekauft, aus der Erbschaft der Königinwitwe Maria Belgica von Portugal, ebenfalls einer Oranierin: einmal die Herrschaft *Prangins* am Genfersee (das er allerdings 1658 an den Staats-

minister des Gr. Kurfürsten, Jean Balthasar, 1600–1667, weitergab, der 1657 Bürger von Genf geworden war) und dann *Coppet* gleich daneben, beide im souveränen Staatsgebiet von Bern gelegen.

Er bewarb sich und erhielt das *Berner Bürgerrecht*, das die Familie bis heute besitzt. Seiner Zunft in Bern, der zu Pfistern, stiftete er sinnigerweise einen Bären als Trinkgefäß, der noch zum Zunftsiegel gehört.⁸ 1662 nahm er Wohnsitz in Coppet. Als Hauslehrer beschäftigte er ca. 1672/75 den berühmten Lexikographen *Peter Bayle* (1647–1706), einen ursprünglich reformierten Theologen, Autor des «*Dictionnaire historique et critique*» von 1696/97.

2. 3. Schon im folgenden Jahr 1663 leitete er für den Gr. Kurfürsten die *Ansiedlung von Schweizer Bauern* in Brandenburg ein. Dieses hatte während des Dreissigjährigen Krieges, mangels eines eigenen Heeres, als Kriegsschauplatz schwer gelitten und musste neu bevölkert und bebaut werden. Der Gr. Kurfürst hatte in seiner Jugend auch in Holland gelebt und dort die Bedeutung einer blühenden Landesökonomie wahrgenommen. Auch aus diesem Grunde förderte er die Wirtschaft, ja begann sogar, ganz holländisch, am Golf von Guinea Kolonialstützpunkte zu erwerben. In Brandenburg legte er Mustermeiereien an, denen er das Qualitätszeichen dreier goldener Kugeln gab. Ihn interessierten daher auch Schweizer Küher und Kühe.⁹ 1682 entstand auf dem Potsdamer Amtsvorwerk die sog. Holsteiner Mustermeierei seiner zweiten Gemahlin Dorothea v. Holstein, wo noch Kaiser Wilhelm I. gerne ein Glas Milch zu sich genommen haben soll.¹⁰

1685 glitten zwei Auswanderer-Schiffe von Bern die Aare und den Rhein hinunter bis Amsterdam, dann der Küste nach und über Hamburg bis Havelberg. Sie waren begleitet vom Berner Stadtarzt *Albrecht Bauernkönig*, der in Norddeutschland studiert hatte und über die Fahrt an den Rat zu Bern genau rapportierte;¹¹ denn die Expedition ging auf Grund staatlicher Vereinbarungen vonstatten. Bern verlangte Unterstellung der Auswanderer direkt unter eine kurfürstliche Amtsstelle, zudem demokratische Wahl von Gemeindeammann und Lehrer, dazu reformierte Pfarrer. Als solcher hat zuerst *Elisäus Malacrida* von Bern die Kolonie bis 1687 betreut.¹² Alles haben die Hohenzollern gerne zugestanden, waren sie doch reformiert und liberal.

2. 4. Es trat dazu, dass der Sohn des Grossen Kurfürsten, Friedrich, 1696 eine Schweizer Garde aufstellte und eine Anzahl Schweizer Patrizier

an seinen Hof zog. Aber auch Bürger fanden zahlreich Aufnahme in Berlin: Der mit Stadtarzt Bauernkönig befreundete Maler *Josef Werner* II (1637 Bern–1710 Berlin) wurde 1696 erster Direktor der neuen Kunstakademie in Berlin, so dass sein Schüler Johann Grimm von Burgdorf seine Kunstscole in Bern übernehmen konnte. Der Burgdorfer Maler *Sebastian Dür* (1709 Burgdorf – 1749 Warschau) ging zu Werners Sohn nach Berlin, um die bei seinem Onkel Johann Grimm empfangene Ausbildung zu verfeinern.¹³ Gleichzeitig war sein anderer Onkel Josef Grimm eben Pfarrer bei Potsdam. Ihn wird er sicher aufgesucht haben, wenn nicht die Berliner Verbindung sogar durch ihn zustande gekommen ist.

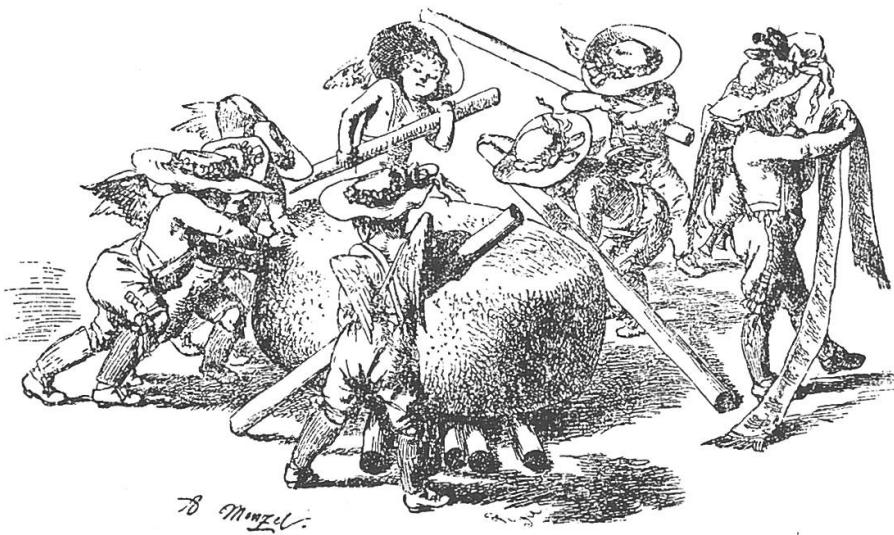
Auch der damalige Stadtschreiber von Burgdorf, *Samuel Rüthi* der Ältere (1674–1731), «hielt sich lang in Berlin auf, wo er als Hofrath wegen grosser Gelehrsamkeit sich in ziemlicher Fortun befand»,¹⁴ bevor er nach Burgdorf zurückkehrte. Der Sohn des Pfarrers von Wynigen und Krauchthal (selber Pfarrer in Nassau und in der Pfalz gewesen), *Wolfgang Christen* (1680–1745), war, nach medizinischer Promotion 1701 in Basel, bis 1710 Arzt und Rat des Königs von Preussen in Neuenburg, bevor er Stadtarzt von Bern wurde.¹⁵ Der Pfarrer zu Hasle bei Burgdorf, *Jakob Heinrich Rütschi* († 1749 Hasle), war ab 1721 Pfarrer der Schweizer Gemeinde in Lehnin südlich von Potsdam, dann 1724 nach dem ebenfalls reformierten Zerbst im Anhaltischen gezogen.¹⁶

Über die *Berner Pfarrer* – es waren damals von 6 Schweizer Seelsorgern meist 3 Berner – stellt anerkennend ihr Zürcher Kollege *Joh. Heinrich Meister* (1700–1781), bis 1737 geistlicher Hirte der Schweizer Gemeinde Linow nördlich Neuruppin, fest:¹⁷

«Sie sehen wohl aus, haben wohl studiert und wissen sich höflich zu benehmen. Auch dieses nicht zu vergessen, so bringen sie allemal etliche hübsche Saanenkäse und Glarnerzieger mit, womit man hie zu Land ebenso verwunderliche Ding als mit dem PULVERE SYMPATHETICO ausrichten und überall ein gutes Geblüt machen kann.»

2.5. Damit wird ein weiterer wichtiger Punkt berührt: Die Schweizer halfen bei der Entwicklung der preussischen *Milchwirtschaft*. So ist dort bis heute der Begriff «Schweizer» für das milchwirtschaftliche Personal gebräuchlich geblieben. Friedrich Wilhelm I. war darin ein grosser Kenner.¹⁸ Er hat 1724 die erste Meiereischule in *Königshorst* im Havelland begründet.¹⁹ Friedrich der Grosse hat sie 1780 zu einer eigentlichen

Unterrichtsanstalt ausgebaut. Bekanntlich hat er seinem Berner Freunde *Lentulus* schon 1748 zur Hochzeit in Potsdam einen riesigen Emmentaler geschenkt, überreicht, verbunden mit einem königlichen Gedicht auf französisch, durch 13 Repräsentanten der 13 Alten Orte.²⁰ Er war zudem Mitglied der Berner Oekonomischen Gesellschaft.



Putten wälzen das Hochzeitsgeschenk für Lentulus heran, 1748.

In den Schweizer Siedlungen Golm und Töplitz nahe westlich bei Potsdam gab es seit dem Gr. Kurfürsten bis in unsere Zeit Meiereien.²¹ In Golm hat Friedrich Wilhelm 1718 den Schweizern die reformierte Kirche zurechtgemacht.²² 1732 hat er bei der Liquidation der für ihn überflüssigen Eremitage von Oranienburg deren Glocke der Schweizer Kirche von Kreuzbruch bei Liebenwald geschenkt, praktisch und freundlich, wie er den Schweizern gegenüber war, wenn sie sich an die Abmachungen hielten, da er «*die höchste Zuneigung zu dieser Nation*» hatte.²³ Neueinwanderern stellte er 1724 zur Verfügung: 60 Morgen Land, 4 Pferde, 4 Ochsen, 3 Kühe, 120 Scheffel Saatgut nebst allem Ackergerät, «*wie auch die nötige Subsistenz vor seine Familie ein Jahr lang*»²⁴, aber alles war akkurat ins Besatzbuch (Inventar) einzutragen.

3. Berner Prinzen erzieher

Es folgt ein besonders merkwürdiges Kapitel: Kurfürst Friedrich III., der sich 1701 als Friedrich I. zum unabhängigen König von Preussen krönte, hat zur Erziehung seines Sohnes Friedrich Wilhelm, des späteren ersten Königs dieses Namens, von dessen Bildnis hier die Rede ist, nacheinander *zwei Bernburger* berufen.²⁵

3.1. In brandenburgische Dienste war 1684 *Simeon Bondeli* (1658–1734) getreten,²⁶ Sohn des damaligen (1680/86) Landvogts von Lausanne Samuel Bondeli. Er hatte die Jura studiert und war nun Kammerjunker und Geheimrat des alternden Grossen Kurfürsten.²⁷ Sein Bruder *Emanuel Bondeli* (1660–1734) war seit 1682 Professor für Philosophie in Lausanne und seit 1684 in Bern, dort auch für Lehensrecht. 1691 gelangte er in den Grossen Rat. Die beiden gelehrten Brüder untersuchten die Archive der Oranier im Haag und der Hohenzollern in Berlin. Sie vermochten (zusammen mit Minister Dankelmann, der 1697 Prangins am Genfersee kaufte) den höchstregierenden Oranier, König Wilhelm III. von England, von seinen Rechten auf Neuenburg zu überzeugen und ihn 1694 zu bewegen, diese seinem Neffen, dem Kurfürsten von Brandenburg, abzutreten, dessen Mutter, wie dargelegt, Oranierin war. Diese Verdienste veranlasste Friedrich I. 1703, die Brüder Bondeli in den königlich preussischen Freiherrenstand zu erheben (allerdings in der Eidgenossenschaft belanglos). Der Sohn Emanuels ist der Burgdorfer Schultheiss *Friedrich Bondeli* (1702–1761), Vater der berühmten Julie, selber «IN HISTORIA ET ANTIQUITATIBUS PRAESERTIM HELVETICIS gelehrter Herr und LITERATUS», wie Gruner attestiert²⁸ (s. Bild).

Emanuel war, wohl ab 1697, Erzieher des jungen Kurprinzen, bis er 1701/7 Landvogt von Aubonne wurde und 1708 die Herrschaft Chateillard bei Vivis kaufte. Er hatte sich mit Barbara Hory († 1742) aus Neuenburg verheiratet, Tochter des dortigen Staatsrates Jonas Hory († 1726 als ultimus), und war so über Neuenburg bestens im Bilde.

3.2. Offenbar als Nachfolger Bondelis oder schon mit diesem zusammen war Gouverneur des Kur- und dann Kronprinzen ein zweiter Bernburger, *Alexander Burggraf zu Dohna-Schlobitten* (1661 Coppet oder Genf – 1728 Königsberg). Er war der Sohn des genannten Friedrich zu Dohna auf Coppet, der unterdessen 1667 Schlobitten im 1300 km ent-

fernten Ostpreussen geerbt, dort aber nur 1669 und 1671 geweilt hatte. Alexander²⁹ war auf Coppet wohl Schüler des bereits erwähnten Bayle gewesen und mit dieser encyclopädischen Bildung sicher ebenfalls als Prinzenerzieher geeignet. Er machte sich zudem 1695/1720 an den berühmt gewordenen Ausbau von Schloss und Vorwerk Schlobitten. Das ferne Coppet verkaufte er 1713, um die Herrschaft Wartenberg in Schlesien erwerben zu können. Er blieb indes mit Bern verbunden und stiftete noch 1725 in den Silberschatz der Pfisternzunft, wie sein Vater, einen Adler, war er doch Inhaber des preussischen Schwarzen Adlerordens.³⁰

3.3. Es darf angenommen werden, dass Bondeli und Dohna den Kurfürsten überzeugten, sich, ähnlich wie die Oranier und wie Bern, *ausserhalb* des Heiligen römischen Reiches zu stellen, indem er sich zum König von Preussen machte, allerdings als Markgraf von Brandenburg Kurfürst des Reiches blieb.

Die beiden Bernburger erzogen den Kurprinzen, wie es heisst, zu «*Einfachheit, Sparsamkeit und Selbstdisziplin*»,³¹ alles bernisch-reformierte Eigenschaften, die sein ganzes Leben neben seiner verinnerlichten Frömmigkeit geprägt haben. Sie setzten ihn instand, aus dem Preussen, das beim Tode des Vaters dem Bankrott nahe war, *das zu machen*, was in Europa *nur noch Bern* vermocht hat: einen modernen Staat mit geschulter und tadellos arbeitender *Verwaltung*, mit einem gut ausgerüsteten *Heer* von 80 000 Mann und dazu gleichzeitig mit einem *Staats- schatz* von 9 Millionen Thalern in bar oder ca. 1,8 Milliarden heutiger Franken. Man staunt und denkt an die Eidgenossenschaft und an andere Staaten heute.

4. Friedrich Wilhelm I.

4.1. Dieser Friedrich Wilhelm (1688–1740) war berüchtigt. Er wurde es schon in der ersten Woche seiner Regierung 1713: Nach pompöser Beerdigung seines Vaters *kürzte* er mit einem Federstrich den Etat des Hofes mit allen Gehältern auf einen Fünftel, nämlich von 250 000 auf 50 000 Thaler. Er musste es tun, die Kassen fand er leer vor. Er hat es eisern durchgehalten, vorab für sich selbst und seine Kinder, während seine Gemahlin, die stolze und leichtlebige Kusine aus Hannover, Sophie Dorothea, aus Eigenem Zuschüsse besass – ihr Vater Georg war

übrigens 1714, als Erbe des Oraniers Wilhelm, König von England geworden.

Friedrich Wilhelm war weiter berüchtigt durch sein *Tabakskollegium*, wodurch er das neue Kraut hoffähig machte. Er war berüchtigt durch seine *eheliche Treue* – damals etwas ganz Ungewöhnliches an Höfen – und durch seine tiefe, aber strenge *Frömmigkeit*.

Am meisten berüchtigt wurde er, bis zu einem Schrei des Entsetzens durch Höfe und Länder Europas, dadurch, dass er seinen Sohn Friedrich, als dieser auf einer Reise am Rhein 1730 desertiert hatte, einfing, auf der hohen Festung Küstrin an der fernen Oder gefangen setzte und vor ein Kriegsgericht mit Gewalt über *Leben und Tod* stellte. Nach den Untersuchungen des Religionshistorikers *Jochen Klepper*³² rang dieser Vater monatelang im Gebet mit sich und Gott darum, ob er imstande sei, diesen seinen Ältesten dazu zu erziehen, dass er in der Lage sein würde, das Erbe des Vaters fort- und nicht in den Bankrott des Grossvaters zu führen, oder ob er ihn opfern müsse wie Abraham den Isaak.

4.2. Dieser König hat sich als *ersten Diener seines Staates* betrachtet, wie sein Sohn, und bei diesem wird es gerühmt, nach ihm. Er hat vom König von Preussen als einer Personifikation und Macht *über* sich gesprochen, der er verantwortlich war, von Gottes Gnaden oder Ungnaden dazu bestimmt, fern aller Idee von Ausbeuter und Ausgebeuteten. Er selber hätte lieber etwas anderes gemacht: «*wenn ich nicht der Erste im Lande wäre, so würde ich mich lieber fort in eine Republik begieben als dableiben*»,³³ hat er geschrieben. «Eine Republik» heisst es, da dürfte auch die Schweiz mitgezählt haben. Im nahen, geliebten, republikanischen Holland seiner Oranischen Grossmutter hat er einen Landsitz gekauft, den sein Onkel Wilhelm III. gebaut hatte, *Hoenslardijk* beim Haag,³⁴ um sich dort zur Ruhe zu setzen. Zu einer Reise nach Neuenburg, dessen Fürst er auch war, hat es unseres Wissens in seinem kurzen Leben nicht gereicht, sonst hätte er sich vielleicht dort etwas erworben.

Es ist bemerkenswert, dass bald auch der geniale Sohn, nachdem er durch die pubertären Schwierigkeiten hindurchgewachsen war, die *Qualitäten des Vaters* zu erkennen begann: Nur 4 Jahre nach dem Kriegsgericht schrieb Friedrich an Voltaire aus dem Feldlager vor Philippsburg am Oberrhein, wohin er den Vater 1734, mit der vorzüglichen und höchste Aufmerksamkeit erregenden Armee, begleitet hatte:³⁵

«Wie Gott, nach Spinoza, in der Natur, so ist mein Vater in Heer und Staat: Alles, was er tut, geschieht im Hinblick auf das Gesamtbild seiner Politik, er strebt nach höchster Vollkommenheit der Teile, um das Ganze zu vervollkommen.» Schön gesagt von einem Zweifundzwanzigjährigen.

Das erinnert daran, dass sowohl die Stadt Potsdam wie der Westteil von Alt-Berlin eine solch *vielteilige Einheit* darstellt, man denke an die Prachtstrasse Unter den Linden (Sous les arbres) mit dem Brandenburger Tor 1734, an die sie kreuzende 3 km lange Friedrichsstrasse vom Halleschen bis zum Oranienburger Tor, an Belle-Alliance- und Leipziger Platz, alles Anlagen, die den verschrienen «Soldatenkönig» als einen grosszügig-gründlichen Städtebauer ausweisen.

4. 3. Dieser Mann hat vorgelebt und vorgedacht, was einer seiner jüngeren Zeitgenossen und Landeskinder, Kant, nachher als «*kategorischen Imperativ der Pflicht*» formuliert hat.

Damit entsteht ein scheinbar ferner und doch naheliegender Zusammenhang, der zu E.Y. Meyers Buch «*In Trubschachen*».³⁶ Meyer lässt seinen Romanhelden, neben Ärgerlichem über Trubschachen, von seinen Kant-Studien berichten, um deretwillen er im Grunde ins ländliche Idyll gereist sei, insbesondere über die *Pflicht*. Dieses Nachdenken im Emmental über die Pflicht ist eigentlich höchst sinnig und voll von Bezügen. Ist denn dieser König, Kants lebendes Vorbild, nicht als Hohenzoller eigentlich ein Alemann? Ist er nicht von zwei Bernern erzogen? Sind denn nicht wir Berner ein bisschen allzu pflichtbewusst, wie unsere chères confédérés immer behaupten und wie es doch wohl Friedrich Wilhelm war? Dann wäre dieser von Republikanern erzogene absolute Fürst, der verhinderte Republikaner, eigentlich unser Mann!

Es seien noch aus seinen Instruktionen nur zwei aufgeführt, um zu zeigen, wie sehr sie unseren Verwaltungs- und Führungsgrundsätzen in Militär, Industrie und öffentlichem Dienst entsprechen. Die erste steht in seiner generellen «*Instruktion*» von 1723: «*Jeder Kapitän Unserer Armee muss um seine Kompanie so Bescheid wissen, dass ihm all' und jeder dazugehörigen Soldaten innerliche und äusserliche Qualitäten vollkommen bekannt sein müssen.*

Die Kommissariatspräsidenten in den Provinzen müssen die Städte ihres Kommissariats so kennen wie Wir es im Heere verlangen.

Der Vorgesetzte haftet für den Untergebenen; das Generaldirektorium

(das der König in reinem Teamwork nur mit Stichentscheid präsidierte)
haftet kollegialisch.»

Dann aus dem «*Reglement für den Kronprinzen Friedrich, General-major*», 1734: Er hat sich «*vor allem und jedem, so zu dem Dienst gehöret, wohl und akkurat zu informieren, und zwar nicht nur allein von dem grossen Dienste, sondern auch von dem ganzen Detail; zu sagen, dass er wisse, wie die Schuhe der Musketiere sein sollen; wie lange ein Soldat solche tragen kann; desgleichen von allen andern Kleinigkeiten, so zu den Soldaten gehören, und so ferner bis zu den hundertpfündigen Kanonen, auch endlich bis zu dem grossen Dienst und bis zu des Generalissimi DISPOSITIONES.*»³⁷

«*Soignez les détails*» hat danach der Sohn es formuliert, hat es Napoleon übernommen, wurde es auch uns eingepflanzt.

Daran erinnert dieses Bild im Burgerarchiv Burgdorf, ein nachdenklich stimmendes Portrait!

Anmerkungen

¹ Schenkung: *Bigler, R.*: Zum 200jährigen Bestand der Stadtbibliothek Burgdorf 1729–1929, SA, 5.– Bigler verwechselt nur den Dargestellten mit seinem Vater, Friedrich I.– Öl auf Leinwand, 77×58 cm.

² Jos. und Joh. Grimm: nach *G. J. Kuhn*, im Burgdorfer Jahrbuch 1953 publiziert von *A. G. Roth*, 46 und 67, wo auch drei Druckschriften Jos. Grimms verzeichnet sind.

³ Daten nach der Grabtafel an der Kirche Oberburg, publiziert von *W. Marti* im Alpenhorn 1971, 397f.

⁴ Fürstenbildnisse: *Stelling-Michaud S.*: Kulturhistorische Beziehungen zwischen Bern und dem ersten König von Preussen, in: Der Kleine Bund 26. 1. 36.

⁵ *J. R. Gruner* im Ms. HH. VIII. 59 Burgerbibliothek Bern.

⁶ *Grommelt, Carl* und *v. Mertens, Christine*: Das Dohnasche Schloss Schlobitten in Ostpreussen, Stuttgart 1962; dort auch eine Anzahl Bildnisse der hier behandelten Fürstlichkeiten.

⁷ Orange: Ludwig XIV. behielt es endgültig im Frieden von Rastatt 1713 zulasten der Oranier. Er hatte dagegen auf Neuenburg zu verzichten, dessen Lehensherren die Oranier nach dem Aussterben der Hochberg-Chalon seit 1530 waren.

⁸ zum Pfistern-Becher s. *Thormann, Philipp*, und *Wyss, Robert L.*: Die Gesellschaft zu Pfistern in Bern, Bern 1966, 32f.

⁹ zum Gr. Kurfürsten s. *Hahn, C. D.*: Vom Pfennigartikel zum Milliardenobjekt, 100 Jahre Milchwirtschaft in Deutschland, Hildesheim 1972, 18, und *Haeckel, J.*: Historische Potsdamer Meiereien, in: Molkerei-Zeitung Hildesheim 20.8.37, 58

¹⁰ *Hahn* l. c. 18

¹¹ Bauernkönigs Bericht s. *Fetscherin, W.*: Die bernischen Colonien in Brandenburg am Ende des 17. Jh., in: Berner Taschenbuch 1868, 107ff.

¹² zu Malacrida s. *Fetscherin* l. c. 119. Malacrida (1657–1719) war 1709/18 Prof. theolog. in Bern. Sein Bildnis hängt im philos. Lesesaal der Stadt- und Hochschulbibliothek.

¹³ zu Seb. Dür s. *Kuhn* l. c. 45f. und 65f.

¹⁴ zu Rüthi d. Ae. s. *Aeschlimann, J. R.*, in seiner gedruckten Chronik, Zwickau 1849, 147

- ¹⁵ zu Christen s. HBLS II 573
- ¹⁶ zu Rüetschi s. *Kuhn, G.J.*: Das Kapitel von Burgdorf, Ms. des Kirchgemeindearchivs im Burgerarchiv Burgdorf, 67; ferner HBLS V 741
- ¹⁷ *Fetscherin* l.c., 137
- ¹⁸ vgl. die Instruktion des Königs zur Kontrolle des Milchbetriebes auf Königshorst bei *Hermann Strobel*, Molkerei-Zeitung Hildesheim 28.8.37, 61 ff.
- ¹⁹ zu Königshorst s. *Hahn* l.c. 18 und 77; ferner *Anderegg, F.*: Molkereiwesen, 65
- ²⁰ zur Lentulus-Hochzeit s. *Roth, A. G.*: Aus der Geschichte des Schweizer Käses, Burgdorf 1970, 25f.; ferner derselbe, Gedenkschrift, Burgdorf 1948, 31f.
- ²¹ *Haeckel* l.c. 58
- ²² zur Kirche Golm s. *Dehio, G.*: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler II, Nordostdeutschland, Berlin 1926,² 158
- ²³ *Beheim-Schwarzbach M.*: Friedrich Wilhelm des I. Kolonisationswerk in Litauen, Königsberg 1879, 103
- ²⁴ *Hauser, A.*: Wald und Feld in der alten Schweiz, Zürich/München 1972, 340
- ²⁵ *Grommelt/Mertens* l.c. 382
- ²⁶ HBLS II 300
- ²⁷ *Stelling* l.c. 30
- ²⁸ Friedrich Bondeli, vgl. *J. R. Gruner* im Ms. HH.93, S. 44, Burgerbibliothek Bern
- ²⁹ über Alexander zu Dohna s. *Grommelt/Mertens* l.c., Abb. 169, Bildnis von *A. Pesne*, ehemals in Schlobitten
- ³⁰ zum Adler-Becher s. *Thormann/Wyss* l.c. 38 f.
- ³¹ *Grommelt/Mertens* l.c. 382
- ³² *Klepper, J.* (1903–1942): Der Vater, Roman eines Königs, Stuttgart 1937
- ³³ l.c. 755
- ³⁴ zu Hoenslardijk vgl. *Grothein, M. L.*: A History of Garden Art, 1913: englisch, London, Toronto und New York, 1928, Abb. 541
- ³⁵ *Klepper* l.c. 728
- ³⁶ *Meyer, E. Y.*: In Trubschachen, Frankfurt/M 1973
- ³⁷ *Klepper* l.c. 727